

andern Scenen, namentlich in der That, wo der Tyrann des Ermordeten Banquo Geist zu sehen glaubt, und das Uebermaß der innern Stimme in der Lady Macbeth den Wahnsinn entzündete. Dagegen könnte man dem großen Britten den Vorwurf machen, daß er nicht bloß die Geschichte, sondern auch die von ihr gegebenen Charaktere verdreht hat. „Im Jahre 1033 folgte, erzählt W. Scott, Duncan dem König Kenneth II. auf dem Throne, und Macbeth, sein naher Verwandter, gleich ihm ein Urenkel von Malcolm II., aber von mütterlicher Seite her, machte ihm den Thron streitig. Etwas trug seine Gemahlin, Namens Graoch, dazu bei, denn auch sie hatte große Unbilde an dem „milden“ Duncan zu rächen. Ihr Großvater Kenneth war im Kampfe gegen Malcolm geblieben. Macbeth griff den Usurpator in der Nähe von Elgin, 1039, an, schlug und tödtete ihn; blutig war die That, jedoch kein Meuchelmord, und als er sich nun auf den Thron gesetzt hatte, regierte er in der That billig, gerecht und mit fester Hand. Nur gegen den Adel scheint er hart gehandelt zu haben, da es noch immer eine Partei mit Malcolm, dem Sohne des getödteten Duncan, hielt, und gegen Macduff, den mächtigen Herrn von Fife, ließ er Drohungen laut werden, die diesen zur Flucht bewogen. Der Graf von Northumberland, Siward, in welcher Provinz Malcolm hauste, fiel auf Macduff's Anregung 1054 in Schottland ein, und ließ Malcolm's Banner wehen. In der Nähe des berühmten Dunfinane kam es zur Schlacht. Macbeth verlor sie, und zwei Jahre darauf, 1056, wurde er bei Lumphanan getödtet. Von Banquo und seinem Sohne weiß kein Zeitgenosse etwas, noch weniger sind sie also Ahnen des Hauses Stuart.“ W. Scott hat über die Geschichte seines Vaterlandes gerade Untersuchungen und Forschungen genug ange-

stellt, um hier vielen Glauben zu finden *), und dieß würde auf Shakespeare allerdings einen Schatten werfen. Hol der Herr alle historische Romane und Schauspiele, wenn sie den Namen eines grundehrlichen Mannes in dem Maße, und um so länger brandmarken, je größer der Dichter, und je trefflicher sein Werk ist, worin er ihn auftreten läßt. Indessen es kommt dem Dichter schon nicht zu, strenge historische Forschungen anzustellen. Selbst unser Schiller würde sonst mit seinem Don Carlos sehr schlecht fahren, und wenn es gleich gewiß ist, daß ihm die Charaktere heilig seyn müssen, d. h., daß er seine historischen Personen so sprechen und handeln lassen solle, wie sie in einer ihnen angedichteten oder wirklich vorgefallenen Situation geredet oder gehandelt haben würden, so kann man doch nicht von ihm verlangen, daß er mit der strengsten historischen Kritik seine Arbeit beginne. Genug schon, wenn er sich überhaupt ausweisen kann, warum er seinen Helden so und nicht anders sprechen und handeln ließ. Und in der Art ist Shakespeare ebenfalls vollkommen gerechtfertigt. Er zeichnete seinen Macbeth und dessen Umgebungen nach Holinsheds Chronik, daß er ganze Reden und Scenen daraus entlehnte, und wenn die neuere Zeit die Glaubwürdigkeit dieser Quelle sehr verdächtig gemacht hat, so wird ihm dieß

*) Indessen darf man W. Scott doch nicht so unbedingt trauen. Robertson, sein Vorgänger in der Geschichte Schottlands, sagt ausdrücklich, daß die schottische Geschichte von 838 gar nichts bis zum 14. Jahrhunderte, als einige unvollständige Chroniken, aufweisen könne, weil Eduard I., König von England, zu Ende des 13. Jahrhunderts, der es damals erobert hatte, in allen Klöstern und Kirchen alle historischen Denkmäler mit Eiß und Gewalt wegnehmen ließ, damit Niemand des Landes Unabhängigkeit daraus beweisen könne. Alle wurden verbrannt. (Robertson's Gesch. v. Schottland, I., S. 33. Leipzig bei C. F. Hartmann, 1826.)